

Waldenburger Zeitung

Zersprecher 3 (Waldenburger



Wochenblatt) Zersprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Herrnsdorf, Seitendorf, Neupendorf, Dittmannsdorf, Lehmswasser, Bärensgrund, Neu- und Althain und Langwalterdsdorf.

Er scheint täglich

mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 3,70, monatlich 1,25 M. frei Haus. Preis der einseitigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 25 Pfg., von auswärts 30 Pfg., Werbungen, Stellengesuche 20 Pfg., Reklameteil 50 Pfg.

Die Spannung zwischen Amerika und Italien.

Bruch Italiens mit seinen Verbündeten?

Paris, 24. April. (WZB.) Nach der Veröffentlichung einer Note des Präsidenten Wilson, in der er sich gegen die adriatischen Forderungen Italiens erklärt, hielt die italienische Delegation eine Sitzung ab, in der beschlossen wurde, Paris zu verlassen. Orlando trübe Wilson und Lloyd George mit, daß die italienischen Delegierten Donnerstag abreisen würden.

Am 25. April 1915 wurde der erste Londoner Vertrag beschlossen, der die künftigen Grenzen Italiens bestimmt, daß es außer Tirol bis zum Brenner die Gebiete von Goetz, Gradiska, Triest und ganz Syrien erhalten sollte. Fiume sollte dem ungarischen Staat bzw. den Kroaten gehören, am Ostufer der Adria aber sollte Norddalmatien italienisch werden. Außerdem würden die Italiener die Inseln erhalten, die der Nord- und Ostküste der Adria vorgelagert sind, so daß sie im Norden Fiume und im Süden die Häfen von Ragusa und Spalato strategisch beherrschen könnten. Am 30. November 1915 wurde dieser Vertrag nochmals verbürgt. Diese beiden Verträge bildeten Zielpunkte der Politik Sonninos. Nur unter Vorbehalt der Gültigkeit dieser Verträge stimmte der damalige italienische Ministerpräsident den 14 Punkten Wilsons zu. Sonnino hat diesen Vorbehalt nicht aufrecht erhalten, sondern glaubte, die italienischen Ansprüche auf Fiume aus den 14 Punkten herleiten zu können, da Fiume, was auch im wesentlichen zutrifft, als vorwiegend italienische Stadt zu gelten habe. Er setzte sich also über die Londoner Verträge hinweg, denn in diesen Verträgen war wohl Italien der Besitz der Inseln an der Ostküste des Adriatischen Meeres versprochen worden, aber nicht die Stadt Fiume. Nach dem bisherigen Verlauf der Pariser Konferenz soll aber jetzt Orlando auf Fiume, Norddalmatien und die Inseln Verzicht leisten.

Soweit die Vorgeschichte des gegenwärtigen Konflikts in Paris, der, wie das oben wiedergegebene Telegramm besagt, den italienischen Minister zur Ankündigung der Abreise der italienischen Friedensdelegierten veranlaßt hat. Wilson ist demgegenüber nicht untätig geblieben, sondern hielt in die Öffentlichkeit und hat, wie steht in der Deffektivität und hat, wie das Bureau Reuters meldet, unter dem Titel „Erklärung in der adriatischen Sache“ eine Note veröffentlicht. In dieser legt der amerikanische Präsident anscheinend Hauptgewicht auf den Satz, daß der Friede mit Deutschland auf der Grundlage von Recht und Gerechtigkeit zustande kommen werde. Diese Grundlage müßte auch für den Frieden mit Oesterreich und den neu entstandenen Staaten im Südosten gelten. Wilson lehnt es ab, sich durch die Londoner Geheimverträge, von denen er sagt, seinerzeit nichts gewußt zu haben, binden zu lassen. Er hebt hervor, daß sich viele andere große und kleine Mächte, ohne von jener privaten Beratung etwas zu wissen, an dem Kampfe beteiligt haben. Die Bedrohung Italiens durch Oesterreich, die die italienischen Ansprüche auf Fiume schließlich noch rechtfertigen könnte, besteht nicht, da Oesterreich in seiner alten Form nicht mehr besteht. Fiume bildet keinen integrierenden Bestandteil Italiens und könne deshalb Italien nicht zugewiesen werden, weil es als Hafen Ungarns, Rumaniens und den Staaten der neuen südslawischen Gruppe zu dienen habe. Als Ersatz dafür soll Italien längs des ganzen Bogen der Alpen seine natürlichen Grenzen vollständig wieder erhalten. Wie weit diese Grenzen im einzelnen begriffen werden sollen, ist noch nicht klar zu sehen. Doch kann Wilson es unmöglich zulassen, daß den Alpenländern das Selbstbestimmungsrecht über ihre Staatszugehörigkeit geraubt

wird. Wenn Wilson den Frieden nach seinen Grundsätzen will, so muß er ihn ganz wollen. Wir sind bei diesem Pariser Zwischenfall einseitigen auf die Rolle des Zuschauers angewiesen, aber schon in einigen Tagen werden wir sehen können, ob Orlando angekündigte Abreise die einzige bleiben wird.

Zur Abreise Orlando.

Amsterdam, 24. April. Reuters meldet aus Paris: Orlando rechnet damit, von Paris um 2 Uhr nachmittags abzureisen. Es kann aber im Laufe des Vormittags noch ein Ereignis eintreten, das ihn zur Aenderung seiner Absichten veranlaßt. Lloyd George hat heute vormittag Orlando besucht.

England rät den Italienern zur Mäßigung.

London, 24. April. (WZB.) Zu den italienischen Forderungen erklärt Reuters: Großbritannien riet Italien in dessen eigenem Interesse, auf einige seiner Forderungen zu verzichten. Wenn aber die Italiener nach dem Londoner Vertrage auf ihrem Rechte bestehen, so werden Großbritannien und Frankreich die Forderungen aus der Unterzeichnung des Vertrages ziehen. Es wurde aber auch darauf hingewiesen, daß der Vertrag Fiume, Triest überweist; wenn der Vertrag ausgeführt wird, so muß auch diese Klausel eingehalten werden. Lloyd George und Clemenceau haben sich bemüht, irgend eine Regelung zu erzielen. Wilson erließ seine Erklärung einzig und allein auf seine eigene Verantwortung.

Wilson's Druckmittel.

Berlin, 24. April. Der Pariser politische Mitarbeiter der „Times“ meldet seinem Blatt, daß man der Ankündigung der Abreise Orlando's und einer mit Gewalt zu betreibenden Annexion von Fiume durch Italien im unterrichteten Kreise wenig Glauben schenke, da man sehr gut wisse, daß Italien, wenn es so handele, in eine unhaltbare Lage versetzt werden würde. In dieser Berechnung stehe ein berechtigter Kern. Zwar ist Italien dem südslawischen Königreich militärisch weit überlegen und würde die Südslawen in einem Kriege bald auf die Knie zwingen können, wenn es mit diesen allein zu tun hätte. Aber Amerika hat ein sehr gewichtiges Druckmittel: Schon jetzt wird die italienische Valuta nur von Amerika gekauft, und so wie Wilson unlängst England und Frankreich durch einen künstlichen Sturz ihrer Valuta seinen Wünschen geneigt gemacht hat, wird er dieses Mittel auch mit gewohnter Rücksichtslosigkeit gegen Italien anzuwenden wissen, wenn es ihm angebracht erscheint, ganz abgesehen davon, daß Italien für seine Lebensmittel- und Kohlenversorgung seinen Entente-Verbündeten auf Gnade und Ungnade ausgeliefert ist.

Die Haltung der italienischen Presse.

Berlin, 24. April. Nach dem „Corriere d'Italia“ ist die Lage sehr ernst. Von zünftigster Seite wird jedoch versichert, daß Italien keinesfalls beschließen werde, mit den Verbündeten zu brechen. Auf alle Fälle handele es sich für Italien darum, keinen Abbruch der diplomatischen Beziehungen herbeizuführen.

WZB. Rom, 24. April. Die italienischen Blätter betonen einmütig, daß das italienische Programm das Mindestmaß dessen darstellt, was mit der Würde und Sicherheit Italiens vereinbar ist.

Ein Widerspruch.

WZB. Paris, 24. April. Nach einer Meldung der „Agence Havas“ hat die Veröffentlichung der Note des Präsidenten Wilson über die Adriatische in Paris große Erregung hervorgerufen. Zahlreiche Besucher strömten zu dem Hotel, in dem die italienischen Delegierten wohnen. Orlando erklärte den italienischen Journalisten, er habe persönlich mit Lloyd George gesprochen. Die italienische Dele-

gation habe am Mittwoch vormittag die Antwort von Amerika, Frankreich und England erhalten, die sich auf die Anfrage der italienischen Delegation, betreffend die Adriatische, bezog. Danach seien die Rechte Italiens auf die dalmatinischen Städte anerkannt.

(Anmerkung des Wolff-Bureaus: Der Widerspruch dieser Meldung mit der Note Wilsons läßt sich vollständig noch nicht auflösen.)

Rundgebungen in Italien.

WZB. Amsterdam, 24. April. Das Reutersche Bureau meldet aus Rom: Auf die Aufforderung der Abendblätter, für die italienischen Ansprüche Rundgebungen zu veranstalten, versammelte sich heute nachmittags auf der Piazza Colonna eine Volksmenge unter Vorantragung von Fahnen, auf denen „Es lebe das vereinigte Italien, Fiume, Orlando und Sonnino“ geschrieben stand. Unter Absonderung der Nationalhymne zogen die Demonstranten, an der Spitze der Bürgermeister, die Nationalmitglieder, Senatoren, Abgeordneten und Offiziere, zum Kapitol. Dort hielt der Bürgermeister eine Rede. Er erklärte, Italien weise allen Verrat zurück, der durch Intrigen an seinen Kriegsziele begangen werde. Es wolle nicht, daß die Früchte des Sieges ernteten.

Annäherung an Deutschland?

Berlin, 24. April. Einige italienische Zeitungen drohen, Italien werde im Falle der Nichterfüllung seiner Forderungen eine Annäherung an Deutschland suchen. Ob diese Drohung auf die anderen Ententemächte Eindruck machen wird, ist stark zu bezweifeln. Auch verspüre man in Deutschland wenig Lust, sich irgendwie mit dem wankelmütigen Italien auf neue freundschaftlich einzulassen. Bagreichlich ist aber, daß Wilson, Lloyd George und Clemenceau der Schritt Orlando's gerade in dem Augenblick, wo die deutschen Vertreter in Versailles erscheinen sollen, nicht angehen ist.

Vor der Wiederaufnahme der Küstenschifffahrt.

Vorschläge der Alliierten und deutsche Gegenanschläge.

Die Alliierten haben, wie die Waffenstillstandskommission mitteilt, in Verfolg des Schiffsabkommens und im Hinblick auf die Notwendigkeiten der deutschen Küstenschifffahrt unterm 16. April folgende Vorschläge übermittelt:

- a) Freigabe aller Dampfer bis 1600 Bruttoregisterton und der Fährdampfer „Medlenburg“ und „Friedrich Franz“.
- b) Auslieferung von 50 pEt. aller Dampfer zwischen 1601 und 2500 Bruttoregisterton an die Alliierten.
- c) Auslieferung von 50 pEt. der Seebüchsen-Dampfer und des Kabelaufhängers „Großherzog Oldenburg“.
- d) Alle Dampfer zwischen 500 und 2500 Bruttoregisterton in neutralen Ländern, mit Ausnahme von Skandinavien und Finnland, sind den Alliierten auszuliefern; bei Holland nur Dampfer zwischen 1601 und 2500 Bruttoregisterton.
- e) Der Raumausschall aus der Heberlieferung von im Ausland liegenden Dampfern unter 1600 Tons soll durch Dampferraum über 1600 Tons, der in Deutschland liegt, gutgemacht werden.

In einer vom Reichswirtschaftsministerium sofort anberaumten Sitzung wurde beschlossen, in der Antwort auf obigen Vorschlag die Alliierten auf ein inzwischen überreichtes deutsches Promemoria hinzuweisen. Nach dem Promemoria ist das äußerste monatliche Transportbedürfnis Deutschlands 1334 000 Tons, dagegen sind nur 762 000 Tons Bruttoregisterton verfügbar.

bei Belassung aller Dampfer bis 2500 Tons Brutto. Die Alliierten sollen in Spaen nochmals darauf hingewiesen werden.

Die holländischen Lebensmittel.

W.B. Amsterdam, 24. April. Die „Allgemeine Handelsblat“ meldet, ist die Finanzierung der Ausfuhr von 3000 Waggons Kartoffeln, 4000 Tonnen Speck, 1000 Tonnen Butter und 1000 Tonnen Fett aus den Niederlanden nach Deutschland zustande gekommen. Die Kartoffelmenge, die die Alliierten für die Ausfuhr nach Deutschland freigegeben haben, ist um 6000 Waggons vermehrt worden. Das Blatt meldet ferner, daß jetzt auch die Lieferung von 13 500 Tonnen Mägenfrüchten und 7000 Tonnen Geflügelfleisch an Deutschland gestattet worden ist. Das Speckquantum, das ausgeführt werden darf, ist auf 4000 Tonnen erhöht worden.

Auch die Schweiz will helfen.

Berlin, 24. April. Schweizer Großhändler haben um die Ausfuhrerlaubnis für Rohstoffe und Lebensmittel nach Deutschland im Werte von über 250 Mill. Francs nachgesucht. Die Zustimmung der Alliierten steht noch aus. Die Ware liegt seit Wochen zur Verfügung Deutschlands.

Wie Lloyd George mit den Polen umspringt.

Vor einigen Tagen berichteten die polnischen Blätter siegesbewußt, daß die Danziger Frage nunmehr von dem Pariser Vierer-Ausschuß in dem Sinne entschieden sei, daß Danzig ohne weiteres zu Polen geschlagen werde. Jetzt müssen sie kleinlaut jene stolze Meldung dahin berichtigen, daß die ganze Angelegenheit noch unentschieden ist. Schuld daran sei kein anderer als Lloyd George, auf den die polnischen Blätter eine wilde Hege eröfnet haben. In der Tat scheint Lloyd George, wie der Berichtserfasser des „Kurier Poczanski“ seinem Blatte in hellem Zorne schreibt, die rechte Art zu haben, mit dem Sarnatium umzugehen. Wir lesen da:

Unser Vertreter Dmowski arbeitete nach dem Zeugnis von Mitgliedern der Entente ebenso unglücklich und logisch wie methodisch. Er breitete auf dem grünen Tisch des Kongresses ganze Stöße von Dokumenten, Referaten und Rapports aus, und machte eine ganze Armee von polnischen Beweisstücken und geschichtlichen Darlegungen mobil. Aber was nützt das, wenn Lloyd George einfach einen Batsch weiser kommen und durch ihn innerlich fünf Minuten hundert Kilogramm von jenen Follanten vom Tische wegzuräumen und in die Ecke werfen läßt. Das ist das eigenartigste System, das der englische Premierminister den Polen gegenüber befolgt.

Diese Schilderung, an deren Richtigkeit nicht zu zweifeln sein wird, scheint bei den Polen kein Gefühl dafür zu erwecken, wie sehr sie sich mit ihrer Stölgigkeit und Subringlichkeit in den Augen nüchternen Staatsmänner bereits unselbst und lächerlich gemacht haben. Sie versichern vielmehr, daß nunmehr auf dem Plan Herr Ignaz Paderewski erschienen sei wie eine zweite Vorführung, und daß er Herr Lloyd George den Standpunkt schon klar machen und dieser wohl werde einsehen müssen, daß man so, wie er bisher getan, mit den Schönen der glorreichen polnischen Nation nicht umspringen dürfe. — Es läßt sich annehmen, daß der polnische Selgenpieler und Pianist Herr Lloyd George ebenso wenig imponieren wird, wie ihm Herr Dmowski mit seinen geheimerweise aufgeschriebenen und angelesenen, wieder in die Ecke geworfenen Follanten imponiert hat.

Schlesien und der tschecho-slowakische Staat.

Breslau, 25. April. (Eigene Meldung.) Wie wir hören, haben sich in letzter Zeit die Bestrebungen zur Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen zwischen Schlesien und dem tschecho-slowakischen Staat erheblich verstärkt; während bereits in einzelnen Artikeln die Aus- bzw. Einfuhr zwischen Schlesien und dem tschecho-slowakischen Staat wieder aufgenommen worden ist, dürften bereits in nächster Zeit die Handelsbeziehungen auf eine breitere Grundlage gestellt werden. Es wird in Kürze in Breslau ein tschecho-slowakisches Konsulat errichtet werden, das unso notwendig ist, als das bisherige K. K. Konsulat aufgeführt wird. Gegenwärtig sind auch Bestrebungen zur Schaffung eines tschecho-slowakischen Wirtschaftsverbandes im Gange. Die Annäherung zwischen den beiden Nachbargebieten liegt nicht nur im wohlverstandenen beiderseitigen wirtschaftlichen, sondern auch im politischen Interesse. Die anscheinend referierte Haltung der tschecho-slowakischen Regierung ist nicht der Abneigung gegen die Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen zu Schlesien zuzuschreiben, sondern dürfte in selbstverständlichen politischen Gründen ihre Ursache haben, insbesondere wohl darin, daß die tschecho-slowakische Regierung auf die Bestimmungen Frankreichs gewisse Rücksichten nehmen muß, und daß sie ihre Stellung auf der Friedenskonferenz gegenüber Polen, dem Lieblingslande der Entente, nicht schwächen will.

Ungarn bittet um Waffenstillstand.

Die Bedingungen der Entente.

Wien, 24. April. Das „Deutsche Volksblatt“ meldet: Der ungarische Gesandte in Wien, Polgar, hat an den englischen Militärbevollmächtigten in Wien das Gesuch der ungarischen Regierung um Abschluss eines Waffenstillstandes gerichtet.

Die Hauptbedingungen der Entente für einen Waffenstillstand lauten:

Sofortiger Rücktritt der Räteregierung, Bildung einer demokratischen Regierung, Aukerstrafsetzung aller kommunistischen Gesetze.

Nach einer weiteren Meldung aus Budapest teilt das Regierungsorgan „Independence Roumaine“ mit, daß der Volksbeauftragte Bela Kun an die rumänische Regierung das Ersuchen um einen Waffenstillstand gerichtet. Die rumänische Regierung hat dieses Ersuchen abgelehnt.

Berlin, 24. April. Der „L.-A.“ meldet aus Wien: Der englische Gesandte Oberst Cunningham teilte auf das Ersuchen der ungarischen Regierung auf Anweisung aus Paris mit, daß die Entente zu einem Waffenstillstand bereit sei, falls die Räteregierung abbaue und ein Kabinett aus Vertretern aller bürgerlichen Klassen Ungarns gebildet würde. Ferner müßten alle Räteregierungen über den Privatbesitz und die Einschränkung der persönlichen Freiheit sofort aufgehoben werden. Cunningham hat sich mit zwei Mitgliedern der Ententekommission im Sonderzug nach Budapest begeben.

Die alliierte Streitmacht gegen Ungarn.

Die „Times“ meldet aus Paris: Die Alliiertenkonferenz übertrug Frankreich das Mandat zum militärischen Vorgehen gegen Ungarn. Dem „Secolo“ zufolge ist gegen das bolschewistische Ungarn ein Ententeheer von 180 000 Mann aufgebildet. Mit diesem militärischen Hilfsmittel hofft die Entente in wenigen Tagen die kommunistische Herrschaft in Budapest niedergeworfen zu haben.

Wessimismus in Budapest.

Budapest, 24. April. Die Räteregierung trifft alle erforderlichen Maßnahmen, um die Verteidigung gegen die anmarschierenden Entente-Truppen zu organisieren. Vorgezogen hielt die Räteregierung in der Nähe Budapests eine große Truppenschau über die Budapest-Proletariatsgruppen ab. Es war ein merkwürdiges militärisches Schauspiel: Zum Teil noch zivilliegender tragende Arbeiter, bis an die Zähne bewaffnet, neben ihnen in buntem Durcheinander Soldaten aller Waffengattungen. Der Präsident Garbai und Volkskommissar Kun schritten barhäuptig die Front ab, während eine Musikkapelle die Internationale spielte. In Budapest selbst herrscht Ruhe. Die bewaffneten Arbeiter halten die Ordnung mit allen Mitteln aufrecht. Die Regierung selbst ist aber nicht mehr allzu optimistisch, da sich nämlich die Hochposten von der Front mehren.

König Nikita abgesetzt.

W.B. Laibach, 24. April. Das Laibacher Korrespondenzbüro meldet aus Podgorica:

Die Nationalversammlung hat am 20. April die Vereinigung Montenegro mit dem südslawischen Königreich verurteilt und König Nikita für abgesetzt erklärt, worauf der Vertreter des südslawischen Staates, Pavicic, die ausführende Gewalt übernommen hat.

Die Streifunruhen im Reich

Der Eisenbahnerstreik in Pommern.

Berlin, 24. April. Der Eisenbahnerstreik in Stargard erweist sich wiederum als eine Terrorisierung der Mehrheit, die zur Arbeit bereit ist, durch eine Krupelheit: Minderheit. 90 Prozent der Arbeiter wollen arbeiten, werden aber von den restlichen 10 Prozent daran gehindert. Die Ursachen des Streikes liegen in der Forderung nach einer Erhöhung der Lohnklasse der Stadt Stargard. Der Eisenbahnerverkehr ruht vollkommen, Post und Pakete werden durch Wagen befördert. Zurzeit finden in Stettin Verhandlungen statt, deren Ergebnis noch nicht bekannt ist.

Die Lage in Hamburg.

Hamburg, 24. April. Zur Sicherung des besonders bedrohten Stadtteils St. Pauli sind außerordentlich umfassende Maßnahmen getroffen worden. Es sind Maschinengewehre und Minenwerfer aufgestellt. Die Kommandantur Groß-Hamburgs hat ihr Hauptquartier im Hotel Stein aufgeschlagen. Der Ausgang nach Altona ist nur auf Umwegen möglich. Die Nacht verläuft ruhig, jedoch wurden viele Verhaftungen von Personen vorgenommen, die nicht im Besitz eines Kommandanturmanuskripts waren, der dem Inhaber den Aufenthalt in den Straßen während der Nacht gestattet. Die Verurteilten, die Waffen tragen, sehen ihrer Bestrafung nach dem verhängten Standrecht entgegen.

Ein Teil der eisernen Marinebesatzung aus Kiel trat heute vormittag an Bord von sechs Torpedobooten im Hafen ein. Die Mannschaften sind bestimmt, den Hafen gegen räuberische Überfälle zu schützen, besonders aber die im Hafen liegenden amerikanischen Lebensmittelgeschiffe zu bewachen.

Troßlose Zustände in Bremen.

Bremen, 24. April. Der Straßenbahnverkehr liegt heute noch still. Gestern fuhrn städtische Sprengwagen umher und verteilten das Wasser eimerweise. Auch Milch wurde für Säuglinge abgegeben, soweit Milch in die Stadt gekommen war. Seit fünf Tagen sind die Kolonialwarengeschäfte, Schlächter- und Bäckereien, Wirtschaften und Hotels geschlossen. Diese dürfen nur die ihnen wohnenden Personen versorgen. Die strengen militärischen Anordnungen, das zeitweise Marmischehen scheuchen die Leute in die Häuser zurück. Bei vielen Leuten ist das letzte Brot und die letzte Kartoffel aufgezehrt.

Preussische Truppenhilfe für Bayern.

Berlin, 24. April. Die „B. Z.“ hört von unterrichteter Seite, daß die Besetzung des bayerischen

Gaustadt mit ihrer Besetzung von dem kaiserlichen Terror, sowie die Besetzung einiger Städte Bayerns erst in der kommenden Woche wird erfolgen können. In der Aktion gegen München werden außer bayerischen und württembergischen auch preussische Truppen in erheblicher Zahl teilnehmen. Das ist das Ergebnis von Verhandlungen, die in den letzten Tagen zwischen der Regierung Hoffmann und dem Reichsministerium geführt worden sind. Die Stimmung in Bayern ist jetzt derart, daß man einen Einmarsch preussischer Truppen im Lande nicht mehr als eine unerwünschte Einmischung, sondern als eine rettende Tat begrüßen wird.

Die endgültige Anstellung der Volksschullehrer.

Reform der Prüfungsordnung.

Der Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat an die Regierungen und Provinzialschulinspektoren folgende Mitteilung gerichtet:

In Abänderung und Ergänzung der Prüfungsordnung für die endgültige Anstellung der Volksschullehrer vom 12. Juli 1912 bestimmte ich folgendes:

1. Der schriftliche Teil der Prüfung fällt für Schulausbewerber fort, die als solche Kriegsdienst im Sinne des § 3 der Verordnung betreffend die Anrechnung des Kriegsdienstes auf das Besoldungsdienstalter der Lehrer und Lehrerinnen an öffentlichen Schulen vom 30. Dezember 1918 geleistet haben. Der mündliche Teil der Prüfung beschränkt sich für solche Bewerber auf eine Revision des Unterrichts nach Vorschrift des § 9 der Prüfungsordnung mit anschließender Besprechung in der dem Lehrer in engem Anschluß an die vorgenannten Lehrproben Gelegenheit gegeben wird, zu zeigen, in welcher Weise er pädagogische und methodische Grundsätze für seine Arbeit fruchtbar zu machen und diese durch Hinweis auf jene zu begründen versteht. Außerdem hat er hinreichende Kenntnis der im Bezirk geltenden wichtigeren Schulverordnungen nachzuweisen. Auf Grund der bestandenen Prüfung erhält der Bewerber ein Zeugnis nach dem durch § 11 der Prüfungsordnung vorgeschriebenen Muster.

Die Bestimmung des Erlasses vom 13. August 1914, wonach Kriegsteilnehmern hinreichend Zeit zu lassen ist, sich nach ihrer Rückkehr in den Schuldienst zunächst wieder gründlich einzuarbeiten, ist mit besonderem Wohlwollen zu handhaben.

2. Die Befähigung zur endgültigen Anstellung als Volksschullehrerin ist vom 1. April 1920 ab durch Ablegung einer Prüfung nach Maßgabe der Prüfungsordnung für die endgültige Anstellung der Volksschullehrer vom 12. Juli 1912 und den dazu ergangenen Nachträgen darzutun. Von dem genannten Zeitpunkte ab tritt die einschlägige Anordnung des Erlasses vom 11. Januar 1911 außer Kraft.

3. Für die Prüfung von Schulausbewerberinnen ist in der Regel eine Lehrerin öffentlicher Unterrichtsanstalten des Bezirks als drittes Mitglied des Prüfungsausschusses (§ 2 der Prüfungsordnung) zu berufen.

4. Bei der Bildung des Prüfungsausschusses für Lehrer und Lehrerinnen ist darauf Bedacht zu nehmen, daß als dritte Mitglieder Persönlichkeiten bestellt werden, die sich in der Arbeit an der Volksschule selbst längere Zeit bewährt haben. Sie sind im Benehmen mit dem zuständigen Bezirkslehrerrat auszuwählen, sofern ein solcher besteht und den Voraussetzungen des Erlasses vom 5. April 1919 entspricht. Ihre Zahl ist so zu bemessen und die Auswahl nach Möglichkeit so zu treffen, daß die bei den einzelnen Prüfungen beteiligten dritten Mitglieder keine oder nur kurze Wege zum Prüfungsort zurückzulegen haben.

5. Die Aufgabe für schriftliche Hausarbeit (§ 7 der Prüfungsordnung) soll möglichst individuell gewählt werden; sie soll die Eigenart der jeweiligen Verhältnisse und der Umgebung berücksichtigen, innerhalb deren sich die unterrichtliche und erzieherische Tätigkeit des Lehrers (der Lehrerin) vollzieht. Sie kann auch in einem Bericht des Prüflings über einen besonders wichtigen Teil seiner unterrichtlichen oder erzieherischen Arbeit an den ihm anvertrauten Kindern bestehen.

6. Nach hierher gelangten Mitteilungen scheint der wissenschaftliche Teil der Prüfung (§ 10 der Prüfungsordnung) noch immer nicht überall im Sinne der Prüfungsordnung und der dazu ergangenen Ergänzungen abgehalten zu werden. Mit Entschiedenheit ist einem Verfahren entgegenzutreten, aus der Prüfung für die endgültige Anstellung eine Art Wiederholung der Seminarentlassungsprüfung zu machen. Es handelt sich nicht darum, jetzt nochmals festzustellen, ob und in welchem Umfang der Lehrer das für seinen Beruf erforderliche Sachwissen beherrscht. Die Prüfung soll vielmehr dazu dienen, vor der endgültigen Anstellung des Lehrers (der Lehrerin) über sein (ihre) Unterrichtsverfahren und überhaupt über seine (ihre) praktische Arbeit ein höheres Urteil zu gewinnen.

Unverzüglich auch für die wissenschaftliche Prüfung ist daher ihre innere Beechtung mit der vorausgehenden praktischen Prüfung, mit der schriftlichen Hausarbeit, mit den besonderen Verhältnissen der Schule, sowie mit den Beobachtungen über das Verhalten der Schulkinder während der Lektionen, über die ausliegenden Hefte und amtlichen Bücher.

Demgemäß hat sich auch die Prüfung in der Probezeit nur auf die Früher zu erstreckt, die dem Gegenstand der praktischen Prüfung gebildet haben, weil nur dadurch die Bezugnahme auf die Unterrichtspraxis des Lehrers gewährleistet wird.

7. Die Bestimmungen zu 1 sowie zu 4 bis 6 treten sofort in Kraft.

Das englische Bündnisangebot und die Geheimpapiere des Freiherrn v. Eardarstein.

Das „Berliner Tageblatt“ schreibt: „Wie man sich erinnern wird, wurde bald nach Beginn des Krieges der frühere erste Sekretär bei der deutschen Botschaft in London, Freiherr v. Eardarstein, verhaftet. Eardarstein, der um 1900 während der Krankheit des Botschafters Grafen Saffel die Botschaft in London geleitet hatte, war damals in erster Linie an den Verhandlungen über das Chamberlain'sche Bündnisangebot beteiligt. Er besaß aus jener Zeit zahlreiche Briefe hoher englischer Persönlichkeiten, auch Briefe des Herrn v. Holstein, die für die Beurteilung der Frage, wie und warum das englische Bündnisangebot abgelehnt wurde, sehr wichtig sind. Die Verhaftung Eardarsteins erfolgte auf Grund von Beschuldigungen, die sich als absolut falsch erwiesen. Trotzdem wurde Eardarstein bis zum Frühjahr 1916 in Untersuchungshaft gehalten, sehr schlecht behandelt und schließlich erst freigelassen, als Scheidemann sich der Sache annahm. Die Briefe und Dokumente, die Eardarstein in Besitz hatte, und auf die es wohl hauptsächlich abgesehen war, hatte man beschlagnahmt, und sie wurden ihrem Eigentümer auch nach der Freilassung nicht wiedergegeben. Zu seinem eben erschienenen Buche „Die soziale Revolution“ teilt der ehemalige Regierungsrat Martin mit, daß Herr v. Eardarstein auch jetzt noch diese Papiere vergeblich zurückfordere. „Wir wissen wohl“, schreibt das „Berliner Tageblatt“, „daß das Verfügungsrecht über diplomatische Dokumente durch Brauch und Bestimmungen eingeschränkt ist, aber hier handelt es sich, zum mindesten bei dem größten Teil der Papiere, zweifellos um Privatbriefe, und da ja doch von allen Seiten mit Recht gefordert wird, daß volle Licht über die politische Vergangenheit verbreitet werde, so sehen wir nicht ein, warum man die Briefschaften des Freiherrn v. Eardarstein durchaus in den Schranken des Auswärtigen Amtes zurückhalten will.“

Auch wir sind der Meinung, daß diese geheimnisvollen Papiere des deutschen Diplomaten recht bald und in vollem Umfang veröffentlicht werden müssen. Nähere Einzelheiten über die Ablehnung des englischen Bündnisangebotes durch die deutsche Regierung könnten vieles erklären und vor allem die Frage beantworten, wie es gekommen ist, daß die Beziehungen Deutschlands zu England immer gespannter wurden und sich schließlich bis zum Kriege zuspitzten. Bisher besitzen wir darüber nur von dem jetzigen Reichschatzminister Gothein einige wesentliche Feststellungen, der in seinem Buche „Warum verloren wir den Krieg“ verschiedene Tatsachen und Gesichtspunkte zur Sprache bringt, die der Öffentlichkeit früher nicht bekannt waren. Er schreibt:

„Man nimmt gemeinhin an, daß Englands Eifer zu Gunsten Deutschlands wirtschaftlichen Aufstiegs zu seiner Einfreisungspolitik bestimmt habe. Die Tatsache, daß es das Bündnis mit uns gesucht hat, beweist das Gegenteil. Dabei soll keineswegs geleugnet werden, daß in manchen englischen Industrie- und Handelskreisen eine feste Bestimmung gegen uns herrschte. Sie beruhte aber nur zum kleineren Teil auf dem Gefühl, daß der Deutsche — durch größere Sprachkenntnisse, erhöhten Fleiß, bessere wissenschaftliche Durchbildung und leichtere Anpassungsfähigkeit — dem Engländer einen unbequemen und oft überlegenen Wettbewerber mache, als vielmehr auf dem Jörn darüber, daß Deutschland trotz seiner hohen industriellen und Handelsent-

wicklung die Einfuhr englischer Waren durch Schutzzölle erschwere und unter Ausnutzung derselben zu Kartellprivilegien gewisse Waren in England und auf dritten Märkten zu Schleuderpreisen absetze. Gegen diesen Dumpingport, der nicht mit Unrecht als unlauterer Wettbewerb empfunden wurde, richtete sich die Wut. Ebenso gegen staatliche Subventionen von Schiffahrtsgesellschaften, denen für bestimmte Linien niedrige Frachtsätze vorgeschrieben wurden. Man empfand dieses „state aided“ als unwürdig für die englische Schiffahrt, der damit von Berlin aus die Höhe der englischen Schiffsrachten auf einer Reihe von Linien vorgeschrieben wurde. Im übrigen litt das englische Wirtschaftsleben keineswegs unter dem deutschen Wettbewerb. Hat es doch zu keiner Zeit einen so gewaltigen Aufschwung genommen, wie in den letzten beiden Jahrzehnten vor dem Kriege. Als 1911 die „Times“ bei den großen englischen Industrien sowie in den Handels- und Schiffahrtskreisen eine Umfrage über den Geschäftszwang machten zu dem ausgesprochenen Zweck, Material für eine gegen den deutschen Wettbewerb einzuführende Schutzpolitik zu sammeln, fiel dasselbe durchaus gegen die geplante Absicht aus.

Ebenso wenig konnte die koloniale Betätigung Deutschlands Englands Eifersucht erregen; blieb diese doch nach Fläche und Menschenganzahl (und wirtschaftlichem Wert — V. Neb.) unendlich weit hinter der Frankreichs, Hollands und selbst Belgiens zurück. Im Bereiche zum britischen Weltreich spielte es schon lange keine Rolle. Und England war ja noch kurz vor dem Kriege bereit, uns zu einer Vergütung unseres kolonialen Einflusses durch das Abkommen über die portugiesischen Kolonien zu verhalten.

Es ist aberlehrerhafte Geschichtsauffassung, zu meinen, weil England nacheinander die Weltmächte Spanien, Holland, Frankreich nacheinander habe, sei nunmehr Deutschland an der Reihe gewesen. Sonst hätte zuerst Rußland an die Reihe kommen müssen, das die längste Zeit für Englands Interessen weit bedrohlicher war; trotzdem hat es sich mit ihm vertragen, ja sogar verbündet. Und hat es sich nicht auch lebhafte und wiederholt um das Bündnis mit Deutschland bemüht?

Was England in die Reihen unserer Feinde getrieben hat, war Deutschlands englandfeindliche Politik, die vor allem in der deutschen Flotte zum Ausdruck kam.“

Daß die deutsche Regierung in der ganzen letzten Periode jeder Annäherung an England aus dem Wege ging und dafür eine Annäherung an Rußland anstrebte, hatte aber sehr durchschlagende innerpolitische Gründe, die ja auch in der rechtsstehenden und selbst mittelparteilichen Presse des öfteren deutlich genug zum Ausdruck gekommen sind: man verhorrorisierte ein politisches Zusammengehen mit demjenigen europäischen Staate, der das Ideal der Liberalen und Demokraten war und von dem man ein verstärktes Abfärben derartigen Gesinnungen auf das deutsche Volk fürchtete, und suchte die Freundschaft desjenigen Staates, der mit Recht als der Hort der Reaktion in Europa galt und vor dem man sicher sein zu können glaubte, daß er im Notfall mit aller Macht die Stütze des Monarchismus in Europa gegen alle destruktiven Tendenzen sein würde. So führte, wie so oft, eine dem Zug der Zeit sich hartnäckig entgegengesetzte Innenpolitik zum Zusammenbruch nicht nur dieser, sondern auch der Außenpolitik.“

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 25. April 1919.

Der Schlesische Städtetag bittet um Schutz der Deutschen in Oesterreich.

Der Vorstand des Schlesischen Städtetages hat an den Reichspräsidenten folgende Entschliessung gesandt:

„Durch die erfolgversprechenden Verhandlungen wegen Anschluß der Deutschen Oesterreichs an das Deutsche Reich hat die Reichsregierung das Recht und die Pflicht übernommen, auch ihrerseits sich entschieden und mit allen Mitteln dafür einzusetzen, daß allen Teilen Oesterreichs mit deutscher Bevölkerung auf Grund des Wilson'schen Grundgesetzes vom Selbstbestimmungsrecht der Völker der Anschluß an das Deutsche Reich gewährleistet wird. Die Notfrage der Deutschen Südtirols, die schon jetzt in unerhörter Weise ungedrückt werden und denen völlige Losreißung vom Mutterlande droht, dürfen nicht ungehört verhallen und haben bei den Mitgliedern des Schlesischen Städtetages das lebhafteste Mitgefühl ausgelöst. Wie der Schlesische Städtetag stets und entschieden für die Unverletzlichkeit jedes Stückchens reichsdeutscher Bodens eingetreten ist, ebenso entschieden legt er Verwahrung gegen jede Vergewaltigung der deutschen Stammesbrüder Oesterreichs ein und bittet die Reichsregierung bringen, sich den Schutz der Deutschen Südtirols, Deutsch-Böhmens und der anderen deutsch-österreichischen Sprachgebiete nach besten Kräften anzulegen sein zu lassen.“

* **Odd-Fellow-Ordensfest.** Die Jahreshundertfeier der Gründung des Odd-Fellow-Ordens wird dieser Tage im ganzen Reiche — auch in Waldenburg — durch eine Odd-Fellow-Loge — feierlich begangen. Nächstenliebe und christliche Selbstziehung sind die Ziele des Ordens, der am 26. April 1819 von Tom Whilden in Baltimore, einem einfachen, aus dem Handwerkerstande hervorgegangenen Manne, durch Errichtung der „Washington-Loge Nr. 1“ ins Leben gerufen wurde. Nach weitreichender Ausbreitung, besonders in Nordamerika und Australien, fand der Orden zu Beginn der 70er Jahre Anhänger auch in Europa, namentlich in Deutschland, Holland, der Schweiz und Skandinavien, und jetzt umfaßt er Millionen Gleichstrebender.

* **Waldenburger evangelische Frauenhilfe.** In der nächsten Monatsversammlung der Evangelischen Frauenhilfe (vergl. Inserat) wird Pastor prim. Horter einen Vortrag über das Thema: „Die deutsche Frau und der Bolschewismus“ halten.

* **Zweiter Vortrag im Frauenstimmrechtsverein.** Der zweite der drei vom Frauenstimmrechtsverein veranstalteten Vorträge findet Montag den 28. April statt. Herr Pastor Pohl aus Freiburg wird sprechen über das Thema: „Prostitution und Mädchenhandel.“

* **Die Porzellanarbeitserschaft des Kreises Waldenburg** war in eine Lohnbewegung eingetreten. Sie forderte von den Porzellanfabrikanten der hiesigen vier Betriebe eine einmalige Teuerungszulage. Es fanden Verhandlungen zwischen der örtlichen Verbandsleitung und den Arbeiterschnüssen der in Frage kommenden Betriebe und den Betriebsleitern statt, die zu folgendem Ergebnis führten. Es erhalten männliche Arbeiter: 1. a) verheiratete einschließlich Witwer mit Kindern unter 14 Jahren 150 Mark; b) ledige über 18 Jahre einschließlich Witwer ohne

Das Tagebuch des Glasmeisters Georg Friedr. Preußler

zu Freudenburg 1788—89. — Mitgeteilt von rbn.

1. Die Glas-Hütte im allgemeinen.

Der an der Grenz des Braunauer Ländchens zwischen Lomütz und Görbersdorf gelegene, noch heute nicht bewaldete Teil unseres tausendfach wertwürdigen Waldenburger Berglandes bot in früheren Jahrhunderten durch seinen seltenen Holzreichtum die besten Bedingungen zur Anlage einer Glas-Hütte, und so darf es nicht wundernehmen, daß nach dem Ende des Sauer und Böker drangalierten dreißigjährigen Krieges ein in der Glasmacherkunst wohl bewandertes Mann gerade hier seinen Wackerstand niederlegte und sich und seinen Nachkommen eine neue Heimat gründete. Es war Johann Georg Preußler.

Seine Familie war ursprünglich in Nordböhmen ansässig. Von dort war Wolfgang Pr. nach Schlesien eingewandert und hatte 1617 am Gräflich Schaffgösch'schen Hof in Weiskirchen ein Schloss zu Schreiberhau eine Glas-Hütte errichtet. Sein Sohn Johann begründete 1654 die Hütte in Witzdorf, dem nunmehrigen Stammsitz der Familie, und dessen Sohn, der oben genannte Johann Georg Preußler, erwarb 1681 von der Reichsgräflich von Schwarzenberg'schen Herrschaft in Fürstentum ein Waldparzelle nebst einem Stück Weide auf dem Gebiete der im großen Kriege gänzlich zerstörten und nicht wieder aufbauen durfte Witzdorf oder

Oberdorf als Lehen, und erbaute hier eine Glas-Hütte.

Das von der Standesherrschaft begünstigte Unternehmen gedieh, und es bildete sich durch die Anstellung einer kleinen Arbeiterzahl um die Hütte eine Kolonie, die nach der benachbarten Ruine Freudenburg benannt wurde. Im Volksmunde aber hieß das Dörfchen „die Glas-Hütte“.

Johann Georg Preußler starb am 1. September 1691. Ihm folgte sein Sohn Christoph oder Christian, der noch 1717 erwähnt wird, während 5 Jahre später bereits sein Sohn Georg Friedrich Pr. als Besitzer der Freudenburger Hütte auftritt. Gegen 40 Jahre hat er keines Amtes als Glasmeister gewaltet, zucht nur noch als Beauftragter der Standesherrschaft, die 1750 das Preußler'sche Besitztum für 7500 Taler erwarb. Hatte aber schon die beiden ersten schlesischen Kriege den Betrieb der Freudenburger Hütte nicht unberührt gelassen, so blieb ihr der Siebenjährige Krieg die Feuer vollends aus, indem die gewaltigen Berhau, die dem Durchmarsch in diesen Grenzgebieten verhindern sollten, der Glasfabrik das notwendige Brennmaterial entzogen. Seit 1758 war die Freudenburger Glas-Hütte außer Betrieb und alle Versuche, sie wieder in Gang zu bringen, mißlang; bald fehlte es am nötigen Holze, bald an einem tüchtigen Glasmeister, denn nach dem Tode des auf den letzten Preußler in der Hüttenleitung folgenden Gottfried Wiedemann († 1756) schickte sich kein neuer Glasmeister am Orte befinden zu haben. Die Fabrikation stockte, und die Hütte verfiel und wurde zur Ruine, auf deren Resten sich später die Freudenburger Schule erhob.

Die Freudenburger Glasfabrik gehörte zweifellos zu den besten ihrer Art, indem sie nicht bloß

gewöhnliches grünes Glas, sondern auch weißes Glas aller Sorten herstellte, Fensterscheiben und andere Glaswaren, sogar kunstvolle Leuchter, von denen sich zwei in den evangelischen Kirchen zu Langwallerdorf und Wüßgierdorf bis in die jüngsten Jahrzehnte erhalten hatten, bis sie bei den letzten Erneuerungen gelegentlich der 150jährigen Jubelfeste beider Kirchen (1892) in die Nummernkammern wanderten. Einer von diesen für die Waldenburger Industrie merkwürdigen Kronleuchtern hat glücklichweise eine bleibende Stätte im Waldenburger Museum gefunden; es ist dies der aus Langwallerdorf (1749).

Nach E. von Czihal's grundlegendem Werke „Schlesische Gläser“ (Breslau 1891) war die Form dieser Kronleuchter in der Mitte des 18. Jahrhunderts „blich“: Glasglocken und Glaslinsen, die auf Metallarme lose angesetzt sind. Der Wüßgierdorfer Kronleuchter scheint der ältere und schon 1742 entstanden zu sein, während als Schenkungsjahr des Langwallerdorfer ausdrücklich 1749 im ältesten Fußschildchen genannt wird. Da die Herstellung solcher Schmuckgegenstände damals sehr mühsam und deshalb auch wenig verdienbringend war, so wollten sich die schlesischen Glashütten gar nicht damit befassen, und die beiden Proben des Freudenburger Kunstfleißes sind deshalb trotz ihres schlichten Charakters bemerkenswerte Ergebnisse der Glasindustrie.

Die Glaswaren, zumal das Tafelglas, fanden in der ganzen Umgegend Abnahme, leider verarmen uns die noch erhaltenen Rechnungen nicht, welcher Art sie erwählten „Glaswaren“ gewesen sind.

(Fortsetzung folgt.)

hob und jentte sich ihre Brust. — Gespenster! — Gespenster, von denen sie sich sprechen ließ! Sie hatte sich verwirren lassen; ihre Nerven waren angegriffen. Einbildungen waren es — nur ihre erregte Phantasie gaukelte ihr Aehnlichkeiten vor, die nicht da waren — nicht da sein durften. (Fortsetzung folgt.)

Feuer.

Erzählung von H. Trinius.

Nachdruck verboten.

Gr. — Droben am Berggrabe, wo der vom Dorfe herauf durch eine vom Regen aufgewaschene Höhle windende Pfad in den verdämmerten Hochwald hineintrifft, da lag zwischen Heidekraut und goldig-blühendem Ginster der Fenzg. Seine kostbarsten Augen waren wie nach innen gerichtet. Die Lippen preßten sich fest aufeinander, die Finger der geballten Hände kramten sich mit den Nägeln in das Fleisch ein. Seine Gedanken wanderten und kehrten dann immer wieder zu dem Mädchen zurück, das sein heißes Blut ins Wallen gebracht hatte, vor dessen Bilde er hätte mögen niederstürzen, kammeln, lauchzen, beten. Seine wilde Natur war erwacht; Guttes und Böses in ihm kämpfte einen schweren Kampf.

Zu schrecklichem Lichte hatten seine Eltern geführt. Eines Tages waren sie mit dem kleinen Fenzg in das Dorf gekommen, ihre Hände darzubieten. Er, ein dreifähriger Junge, kraushaarig, dunkelgebräunt, mit Augen wie schwarze Perlen. Mann war das Seil beschritten, als seine Mutter plötzlich hinabstürzte. Manche munkelten damals, Eifersucht habe das Seil heimlich durchschnitten; das Jammern des Mannes ging Meilen nahe. Und da der Kantor und seine Frau nicht mit Kindern in ihrer Ehe gefügt worden waren, so erbarmten sie sich des hübschen Jungen und nahmen ihn an Kindesstatt an. Der Mann nahm herzzerberührend Abschied und zog in die Fern. Und nie war eine Kunde wieder von ihm in das Dorf gelangt. Vielleicht war auch er inzwischen längst irgendwo gestorben. Fenzg aber wuchs unter den Augen der braven Leute als ein schlauer, wider Junge auf, gutmütig, heißblütig und wild. Und als er konfirmiert worden war, ward er wie die meisten der Männer im Waldorfe ein Glasbläser, ein Gläser, wie das Volk sie nennt.

Wie ging ihm sonst doch die Arbeit so geschickt und hurtig von der Hand. Und jetzt? War er denn ein Anderer geworden? Wenn er vor der Stilllampe saß und die heiße, brennende Glasmasse leuchtend wie eine neuerebene Offenbarung aus der Pfeife stieg, sah wölbt, wuchs, dehnte, kam es so wunderbar über sein heißes Gemüt. Da meinte er, blaue Fernen fliegen herauf, fremdes Land winkle herüber und er müßte alles hinter sich lassen, um dorthin hinüber zu wandern, weil seine eigentliche Heimat rufe. Und dann wieder sah er in der Luft einen löstlichen Himmel sich entfalten, bunte Lichter ergossen sich über das Firmament, ganz oben wühlte in nie gelannten Höhen das Paradies und auf goldenem Throne saß die Gretlies und lächelte so freundlich zu ihm nieder. Die Gretlies! Sie war Schuld daran, daß er nicht rechtzeitig mit dem Kornschäbchen in die schmutzige Masse eingegriffen hatte, daß er immer weiter, höher blies, um immer tiefer in die Selbstgeiten des Himmels schauen zu dürfen.

Als Nachbarskinder waren beide aufgewachsen. Zusammen gespielt, zusammen in die Schule eingetreten, in die ersten beiden Klassen in einem Raume vereint! Und später hatte er sie so manchmal dürfen im Reigen auf dem Langboden schwingen. Mehr denn einmal hatte sie ihm dann wohl mit heischem Atem zugeflüstert: Nicht so wild, Fenzg! Wir wird

ja schwindelig! Da hatte er sie glücklich angelacht, sie noch fester umfaßt und erwidert: Daß nur, Gretlies! Ich halte Dich ja! Und alle im Saale hatten sich gefraut, wie das junge Blut dahinswirbelte.

Seit Monaten war es anders geworden. Wie eine starke Entzündung. Sie mied seine Nähe, sie sah gar zuweilen über ihn fort. Luft sahien er ihr geworden zu sein, unbekannt. Als schäme sie dieser Jugendbekanntschaft. Wenn er sich nicht täuschte? Wenn wirklich der Fronde, der junge Bauleiter an der neuen Eisenbahn, die man hinauf in das stille Waldtal zu führen gedachte, ihn ausgekochen hatte? Gestern Abend im Wirtshause hatte sie die ersten Tänze fast nur diesem Menschen geschenkt, und als er sich mal ihr zuwandte, da war sie plötzlich zwischen den Freundinnen wie verschwinden gewesen, um nach einigen Minuten an dem Arme eines anderen in den Saal hineinzutreten. Da hatte er verärgert das Wirtshaus verlassen und war in die Nacht hinausgestürzt. Und als er heute morgen die Arbeit wieder aufnehmen wollte, sah er sie am Fenster stehen. Er rief ihr laut den Morgengruß zu. Da ging ein tiefes Rot über ihr Gesicht, sie nickte kaum und war sofort zurückgetreten. Das war ein trauriges Arbeiten für ihn gewesen! Den Montag-Nachmittag hatte er nun blau gemacht. Das tat ein anderes auch. Er aber wollte mit sich und seinem Empfinden ins Reine kommen.

Als keine! Als ob es eine andere Flucht vor dem zehrenden Feuer seines heißen Herzens gäbe, denn nur sie! Und daß vielleicht ein anderer sie an sich fetten könnte; der Gedank! rindete ihm Klarheit und vernünftigen Wagem! Wie rotes Blut und lohende Glut stand es vor seinen Augen.

Da hörten ihn Stimmen auf, die rückwärts aus dem Walde kamen. Er wachte sich halb um. Schon tauchten einige halbwüchsige Jungen auf, die auf einem zweirädrigen Gestell ein paar frisch gefällte Nichten nach sich zogen.

Als sie ganz aus dem Walde getreten waren, da nickte sie beim Anblick des in der Tiefe ruhenden Dorfes einen langgezogenen Gockel aus, den die Berge im klagenden Echo wiedersagten.

„Na, für wen habt Ihr denn die Nichten geholt?“ fragte Fenzg.

„Den Hembärmeckwirt sine Marke hat ja Hochst übermorgen! De Gretlies is ja aus verbi. Kranzhangfer is se!“ Die Stimmen der Jungen wirren sich durcheinander.

Fenzg war zusammengezuckt. Er wußte, daß die eingeladenen jungen Männer der Braut nach alter Sitte die Hochzeitsnichten vor das neue Heim setzen. Ein schweres Ahnen kam plötzlich über ihn. Seine dunklen Augen blühten die Jungen an. Fast wie lauernd kam es ihm langsam von den zuckenden Lippen:

„Und . . . hm! . . . der Gretlies ihr Brautführer? Wißt Ihr wa?“

„Greil! Der modische Herr . . . der Bauleiter . . . er wohnt ja bi den Hochzeitsvater schon a paar Monate. Da hat's sich so gemacht!“ Die Jungen wandten sich ab.

Ein heftiger Aufschrei ließ sie noch einmal umschauen. Fenzg hatte sich lang ins Gras geworfen und schlug und hämmerte mit den Fäusten auf den Boden ein, während sein Körper sich in Schmerzen wand.

Die Jungen sahen sich halb furchsam an. Dann tuschelten sie:

„Der is verrückt! Wie'n Zigeuner schaut er aus! Färchten könnt mer sich!“

In sinnloser Wut wälzte sich inzwischen Fenzg im Rasen hin und her. Die Nägel bohrien sich ein, die Lippen bissen in das Moos und dazwischen wimmerte er halblaut: „Doo! Der Hund! Der Hund!“

(Schluß folgt.)

Die größere Schuld.

Roman von Reinhold Ortmann.

Nachdruck verboten.

(40. Fortsetzung.)

Sie konnte unmöglich erwartet haben, daß er dieser Forderung ohne weiteres nachgeben würde. Aber das Unerwartete geschah. Als griffe er mit Freuden nach der Möglichkeit, sich wenigstens für den Augenblick noch einen folgen schwereren Entschluß, einem entscheidenden Wort zu entziehen, zeigte sich Hermann Brudt sogleich zur Erfüllung ihres Wunsches bereit.

„Ich bin auf eine natürliche Erklärung dieses Ansehenwunders allerdings äußerst gespannt“, sagte er, „und es kann mir nur erwünscht sein, sie aus Deinem Munde zu erhalten. Herr Brandt — oder Herr Korildson — wie ich hoffe, nicht gleich wieder aus der Welt verschwinden.“

Er hatte die letzten Worte mit einer leichten Kopfbewegung begleitet, die Erik Korildson, wenn er wollte, als eine Art von Verneigung deuten konnte. Aber der hatte sie wohl überhaupt kaum gesehen. Sein angstvoll gespannter Blick hing ja unverwandt an Signe, die zu dem Stuhl gegangen war, auf dem sie ihr Handtäschchen niedergelegt hatte. Offenbar war jetzt in seiner Seele für nichts anderes Raum als für die Furcht, daß sie ihn ohne ein Wort des Abschieds verlassen könnte. Und es war, als tränke er jeden Laut von ihren Lippen, da sie nun, sich noch einmal nach ihm zurückwendend, leise sagte:

„Du mußt mir verzeihen, daß ich fortgehe. Aber ich — ich kann nicht länger bleiben.“

Es war keine Andeutung eines liebevollen Verzeihens — keine Verheißung einer Wiederkehr, die sie sich hatte abringen können. Und sie hatte nicht einmal begehrt, den Druck seiner Hand zu fühlen. Etwa sah Erik Korildson ihrem Fortgehen zu, dann brach er auf dem Stuhl vor seinem armjeligen Schreibtisch zusammen.

„Laß uns einen Wagen nehmen“, sagte Signe, als sie unten auf der Straße angelangt waren. „Wir können nicht zwischen all den Menschen miteinander reden.“

Bereitwillig winkte Brudt eine eben vorüberfahrende Droschke heran. Er hatte zwar eine sehr ernste Miene aufgesetzt, aber er war doch wieder ganz der ruhige und beherrschte Mann von guter Erziehung.

Somit ging mit einem Male seine höfliche

Rückfichtnahme auf die totenbleiche Verlobte, daß er auch, als der Schicksal hinter ihnen zugefallen war und das schwerfällige Gefährt sich in Bewegung gesetzt hatte, noch immer keine Frage an sie richtete, die sie ihm machen würde. Und er schien nicht einmal ungehalten, als sie statt dieser Enthüllung zunächst nur eine Wiederholung ihrer vorigen Frage hatte:

„Wie seid Ihr nach München gekommen — meine Mutter und Du?“

„Aus der denkbar unangenehmsten Veranlassung. Dein Herr Bruder hat schöne Geschichten angestellt. Er ist eben noch lange nicht reif für die Freiheit, die man ihm allzu früh gewährte.“

„Und was hat er getan?“

„Um sich Geld zu verschaffen — wer weiß für welche Zwecke — hat er sich mit Wucherern und Halsabschneidern eingelassen. Von einem dieser dunklen Ehrenmänner erhielt Deine Mutter gestern mittag einen Brief, der sie wegen seines drohenden Tones in die größte Aufregung versetzte. Weil Olof auch meinen Namen in die Geschichte hineingezogen hatte — es handelte sich um eine angebliche Bürgschaftserklärung, aber mit den Einzelheiten brauche ich Dich nicht zu langweilen — also, weil ich, wie gesagt, auch bei der Sache interessiert war, rief mich Deine Mutter noch gestern telegraphisch nach Berlin. Und wie kamen zu dem Schluß, daß es am besten sein würde, unverweilt nach München zu fahren, um die schmutzige Angelegenheit ins Reine zu bringen und um zugleich Deinen Bruder aus den Händen von Leuten zu befreien, die unerkennbar einen sehr schlechten Einfluß auf ihn üben. Heute mit dem Frühzuge sind wir angekommen und nach kurzem Aufenthalt im Hotel zu dem schuftigen Geldverleiher gefahren. Deine Mutter hat Olofs Schuld bezahlt und sich das Kompromittierende Schriftstück aushändigen lassen, auf das hin der Kerl eine Art von Erpressung halbe versuchen wollen. Nach dieser Richtung hin ist also der Zweck unserer Reise vollkommen erreicht.“

Signe hatte ihm aufmerksam zugehört, aber sie war von der Vollständigkeit seiner Mitteilung erst halb wenig befriedigt.

„Und die Angelegenheit, die Du mit meinem Vater besprechen wolltest, was hat sie mit alledem zu schaffen?“

Brudt überlegte und es mochte ihm dann aus irgendwelchen triftigen Gründen zweckmäßig erscheinen, mit seinen Anklagen gegen den angeblichen Georg Brandt wenigstens so lange zurück-

zuhalten, bis er selber die Dinge in voller Klarheit sah.

„Du darfst nicht vergessen, liebe Signe, daß es für mich selbstverständlich nicht Dein Vater, sondern einzig ein gewisser Herr Brandt war, mit dem ich mich auseinanderzusetzen gedachte. Dieser Herr Brandt war nach dem Briefe und nach den persönlichen Angaben des Bucherers irgendwie in die Geldaffäre Deines Bruders verwickelt. Und wir mußten ihn nach Lage der Dinge notwendig für eine von den Personen halten, die unheilvoll auf Olof eingewirkt hatten. Es ist ja möglich, daß wir uns darin geirrt haben. Und wenn ich wirklich an das für mich noch immer Unbegreifliche glauben soll, daß Georg Brandt und der Baumeister Lorildson eine und dieselbe Person sind —“

„Du darfst und Du sollst daran glauben; wägst Du, ich könnte mich von einem Betrüger täuschen lassen in dem, was für mich seit frühester Kindheit das Größte und das Wichtigste gewesen ist in meinem Leben?“

„Nun ja, nehmen wir einmal an, daß es sich so verhielte. Nehmen wir an, daß Deine Mutter das Opfer einer Täuschung war, als sie in dem Ertrunkenen ihren Gatten zu erkennen glaubte — oder meinewegen auch, daß es sich um eine abgekartete Komödie zum Zwecke besseren Fortkommens für den Flüchtigen gehandelt habe —“

Mit einer heftigen Bewegung erfaßte Signe seinen Arm.

„Was — was sagst Du da? Eine abgekartete Komödie?“

„Na, es wäre doch schließlich denkbar. Aber es ist natürlich nur eine Vermutung. Und für den Augenblick spielt der damalige Hergang ja auch gar keine Rolle. Jetzt handelt es sich doch einzig darum, was nun eigentlich weiter geschehen soll. Hat Dich Dein — Dein Vater — er mußte jedesmal an dem Worte würgen — „über seine nächsten Absichten unterrichtet?“

„Nein. Und wir haben uns auch nicht um diese Absichten zu kümmern.“

„O, was das betrifft, so erlaube ich mir allerdings, anderer Meinung zu sein — und zwar mit aller Entschiedenheit. Wir alle haben, wie ich denke, an den nächsten Absichten des wiedererstandenen Herrn Erik Lorildson das denkbar stärkste Interesse.“

„Wie — sagst Du? Also auch Du?“

„Nun, ich doch wohl in allererster Linie. Oder hast Du ganz vergessen, daß ich sozusagen ganz zur Familie gehöre, und daß es mir ganz und gar nicht gleichgültig sein kann, wenn mein totgeglaubter Schwiegervater plötzlich wieder unter den Menschen herumwandelt? Das zu verhindern, muß jedenfalls unsere wichtigste und dringendste Sorge sein.“

„Ich verstehe Dich nicht. Was willst Du verhindern?“

„Ich stelle Dich doch bitte nicht einfältiger als

Du es bist, meine liebe Signe! Welche Gründe auch immer der Baumeister Lorildson vor fünfzehn Jahren gehabt haben mag, der Welt als ein Lötter zu gelten — heute muß er sich jedenfalls damit abfinden, es auch zu bleiben. Und im Interesse unseres künftigen Glückes will ich hoffen, daß er vernünftig genug ist, das selbst einzusehen. Ich kann es ja verstehen, was ihn veranlaßt hat, dies Auferstehungs-Schauspiel in Szene zu setzen. Es geht ihm offenbar herzlich schlecht, und als alternder Mann mag er für die Zukunft noch Schlimmeres befürchten. Vermutlich hat er nun in Erfahrung gebracht, daß Deine Mutter in leidlichen pekuniären Verhältnissen lebt — vielleicht hat er durch Olof auch etwas von einem wohlhabenden Schwiegervater gehört. Und da ist es durchaus menschlich und begreiflich, daß er davon Vorteil zu ziehen sucht. Man wird bei der Geschichte nicht ohne beträchtliche Opfer loskommen. Aber es bleibt wohl nichts anderes übrig, als sie zu bringen.“

Signe hatte ihn nicht unterbrochen. Der Blick, mit dem sie ihn ansah, verursachte dem Fabrikbesitzer ein gewisses Unbehagen; durch ihre scheinbare Ruhe aber ließ er sich dennoch täuschen.

„Jetzt fange ich freilich an, Dich zu verstehen. — Für Geld soll mein Vater einwilligen, auch weiterhin in seiner Maske zu bleiben, und für Geld soll er sich vielleicht dazu verstehen, abermals aus unserem Gesichtskreis zu verschwinden?“

„Aber was sonst? Hast Du etwas anderes denn überhaupt für möglich gehalten? Wir können doch nicht mit dem auferstandenen Baumeister Lorildson leben — oder mit einem, der zwar den unversänglichen Namen Brandt führt, aber in jedem Augenblick als der Baumeister Lorildson erkannt werden kann.“

„Und warum könnten wir nicht mit ihm leben?“

„Bist Du in Wahrheit von einer so bewundernswürdigen Naivität, daß ich Dir das erst erklären mußte?“

„Nimm getrost an, daß ich so naiv gewesen sei, an die Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit zu glauben, was Du mir vor wenigen Wochen versichert hast.“

Brud. klemmte die Unterklippe zwischen die Zähne. Aber er hatte die Verlegenheit, in die ihre Worte ihn versetzt hatten, rasch genug abgeschüttelt.

„Wir wollen doch jetzt keine sentimentale Komödie aufführen — nicht wahr, liebe Signe? Ein Vater, der sich fünfzehn Jahre lang nicht um seine Kinder kümmert und erst dann wieder auf der Versenkung emportaucht, wenn es ihm schlecht geht — ein solches Musterebenbild von einem Vater hat von vornherein keinen Anspruch auf gefühlsfellige Behandlung. Aber hier stehen doch wahrhaftig noch ganz andere Dinge auf dem

Spiel. Es tut mir leid, daß Du mich zwingst, daran zu rühren; aber wenn Du anfangen willst, mich an Lötter des Vorwurfs an meine früheren Äußerungen zu erinnern, so muß ich Dir wohl erwidern, daß die Nachsicht, mit der ich mich über die Verfehlungen Deines Vaters ausgesprochen, lediglich die Nachsicht war, die man dem Andenken eines Toten schuldig ist. Einen Betrüger, der seit fünfzehn Jahren tot ist, kann man als vorurteilsfreier Mann zur Not als Schwiegervater akzeptieren — einen lebendigen aber —“

Er endete mit einem Achselzucken. In Signes bisherige Starrheit aber kam plötzlich heißes Leben.

„Das war es, worauf ich gewartet habe. Und dem Himmel sei Dank, daß Du wenigstens den Mut hattest, es offen auszusprechen. Ich kann Dir nicht sagen, wie froh, wie unbeschreiblich froh ich darüber bin.“

„Glaube gütigst — diese unbeschreibliche Freude will mir denn doch mehr als merkwürdig vorkommen. Was habe ich denn eigentlich so Außerordentliches und so Begeisterndes gesagt?“

„Du hast mir gesagt, daß ich frei bin — daß nichts — nichts mehr mich an Dich bindet.“

„Ist mir nicht im Traume eingefallen, meine liebe Signe! Ich habe gesagt, daß der Baumeister Lorildson wieder verschwunden sein muß, ehe ich seiner Tochter meinen Namen geben kann. Und ich gebe Dir die Versicherung, daß er verschwinden wird. Dafür will ich schon sorgen.“

„Gar nichts wirst Du. Morgen schon wird mein Vater wissen, daß Du kein Recht mehr hast, Dich in seine und meine Angelegenheiten zu mengen. Und ich warne Dich vor ihm, Hermann — warne Dich aus innerster Ueberzeugung. Hättest Du vorhin in seine Augen gesehen — vorhin, als Du ihn einen Fälscher und Betrüger nannest — Du würdest wahrlich nicht mehr daran denken, seinen Horn zu reizen.“

Brud. wollte die Mundwinkel zu einem überlegenen spöttischen Lächeln verziehen, aber die Grimasse erstarb auf seinem Gesicht, als er wahrnahm, daß Signe den Handschuh von ihrer linken Hand abgestreift hatte, und daß sie jetzt auch den Ring abstreifte, der ihren Goldfinger schmückte.

„Was soll das?“ fragte er erregt. — „Denkst Du im Ernst daran, mich aufzugeben — um dieses Bankrotteurs und Wechselfälschers willen?“

Mit einem leisen Klängen schlug der Ring, den sie ihm vor die Füße geworfen, auf dem Boden des Wagens auf. Und nun zwang sich der Fabrikbesitzer doch ein höhnisches Auflachen ab, während er sich halb mechanisch bückte, ihn aufzuheben. Signe aber hatte ihre Hand nach dem Gummiball ausgestreckt, der dem Rutscher das Zeichen zum Halten gab, und noch ehe das Gesicht mit einem Ruck zum Stillstand kam, hatte sie ihren Fuß auf dem Wagentritt.

„Signe!“ rief Brud. „Noch ein letztes Wort!“

Aber sie schüttelte nur den Kopf und eilte, ohne sich nach ihm umzuwenden, davon. Da beugte er sich zur offenen Wagentür heraus und rief dem verwundert dreinschauenden Rutscher kurz und herrisch zu:

„Nicht nach der Ziehländstraße, sondern nach dem Hotel „zu den vier Jahreszeiten“! Und schnell! Denn ich will später den Berliner Mittagzug noch erreichen.“

24. Kapitel.

Ratlos, in höchster Verwirrung, schüttelte Olof den Kopf.

„Aber wenn ich nur ein Wort davon verstehe, Mama! — Ich — ich habe gewiß —“ Er brach ab, und sein Blick irrte vor den angstvoll forschenden Augen der Mutter zur Seite. „Wer kann Dir nur etwas derartiges erzählt haben! Es hat niemand einen schlechten Einfluß auf mich gehabt, aber sicherlich keiner weniger als Herr Brandt. Wenn Du wüßtest!“

„Wozu diese Ausflüchte? Was treibt Dich, für den fremden Menschen einzutreten, der Wahrheit zum Trost? Du siehst doch, daß ich von allem unterrichtet bin. Und ich traue Dir nicht im Ernst zu, daß Du imstande bist, mich zu belügen.“

„Man hat Dich eben falsch unterrichtet, Mama! — Glaube mir doch nur: es ist nicht so, wie man es Dir erzählt haben muß. Es ist — Herr Brandt hat nichts damit zu tun — gar nichts. Er hat so wenig davon gewußt wie irgend ein anderer.“

„Nein? — Hat er das nicht? — Nun, so lies diesen Brief. Der Herr selbst scheint von seiner Schuld doch eine andere Auffassung zu haben als Du. Und seine eigenen Geständnisse wirst Du doch wohl nicht Lügen strafen wollen.“

„Seine eigenen Geständnisse? — Aber das ist doch —“

„Dies! Und versuche, ihn auch dann noch zu verteidigen, wenn Du es kannst.“

Mit dem Briefe, den die Mutter ihrer Handtasche entnommen, trat Olof ans Fenster. Er sah zunächst nach der Unterschrift. Und er sank völlig in sich zusammen, als er da den sauber hersehendsten Namenszug des Herrn Gustav Wallauer fand.

Keinen Blick verwandte Frau Maria von seinem Gesicht. Und wie sie ihn da stehen sah — gebrochen, mit bleichem, übermäßigem, zerquältem Antlitz — da griff es plötzlich wie eine harte Faust nach ihrem Herzen — da froh ein Grauen in ihr empor, daß sie hätte laut aufschreien können in ihrem Entsetzen. Aber sie wehrte sich. Mit der Kraft des Selbsterhaltungstriebes kämpfte sie gegen die vernichtende Erkenntnis, die sich ihr da in grausamer Klarheit und Schärfe aufdrängen wollte. Stürmisch

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Waldburger Stadt-Theater.

„Das Dreimäderlhaus.“

Operette nach Franz Schubert.

Diese jetzt etwa drei Jahre alte Meister-Operette hat bereits ihre Geschichte. Sie ist in Berlin an einer Bühne hintereinander über 300 mal gespielt worden und führte schließlich zu einem Aufsehen erregenden Protest der Mitglieder jenes Theaters, die es begreiflicherweise satt bekamen, Abend für Abend in denselben Rollen aufzutreten. Der das Werk vertreibende Verlag bestand jedoch auf seinem Kontrakt und die Operette mußte demgemäß noch so lange gespielt werden, bis sie allmählich selbst in der Fremdstadt Berlin ihre Anziehungskraft einbüßte. Aber auch in anderer Beziehung machte „Das Dreimäderlhaus“ von sich reden. Im Parlament wurde vor zwei Jahren heftig über Bühnenkunst debattiert, gegen die „Operetten-Gründe“ Front gemacht und dabei von einem Abgeordneten auch über das „Dreimäderlhaus“ unerbittlich der Stad gebrochen, weil es angeblich die klassische Kunst Schuberts „prostituierte“ und an dem großen Liederkomponisten ein „Magiar-Bergehen“ begiße. Wir waren und sind auch heute noch darüber anderer Meinung. Die deutsche Bühnendichtung — das Schauspiel sowohl als auch die Oper und Operette — liegt heute verarrigt brach, daß man jeden Versuch nur freudig begrüßen kann, alten edlen Wein in neue Schläuche zu füllen. Schuberts Lieder sind dem Schatz noch so ein köstlicher Wein: etwas wie feiner Most- und Rheinweinstumpf lagert über der vornehm-vollständlichen Kunst Schuberts, und die Bewunderer haben es freudig verstanden, die hohe

deutsche Kunst des Komponisten in den Mittelpunkt aller musikalischen und dramatischen Vorgänge ihres Bühnenwerkes zu stellen. Schuberts Lieder erscheinen dadurch im Rahmen des Ganzen wie leuchtende, heftigvolle Sommerrosen, die voll süßen Duftes zwischen anderen unscheinbareren Blumen blühen. Nichts geht dadurch von ihrem Zauber verloren, vielmehr erkennt man nun erst recht ihren übertragenden Wert. Auch das größte aller dramatischen Genies, William Shakespeare, hat sich solcher „Magiar“ schuldig gemacht. Bei acht seiner Dramen hat er italienische Novellen, Meisterwerke der Psychologie und einer südlichen Renaissancekultur, ausgiebig für seine Schöpfungen verwendet und als Sprungbrett seiner eigenen künstlerischen Wochten benützt. Und mitten in seinen Dramen stehen auch jene kleinen holden englischen Volkslieder, die Herder und Goethe so geliebt haben und die, obwohl nur spärlich eingestreut, doch so unendlich lieblich mit dem Ganzen verweben sind, daß sie wie Leinwand durchdringen. Dem lyrischen Tenor Hermann Malben, der sich das „Dreimäderlhaus“ als Benefizvorstellung erkor, hat, gebührt für diese feinsinnige Wahl voller Dank. Er spielte gestern die Rolle des Komponisten Schubert mit dem ganzen Aufgebot seiner vornehmen Darstellungsmittel und bot auch gefanglich eine vollendet künstlerische Leistung. Ohne ins Stille zu verfallen, zeichnete er den lyrischen Charakter dieser Figur in wirksamen Akzissen und trat auch recht glücklich den leisen tragischen Unterton seiner Rolle. Sämmtlich war der Benefizant ebenfalls vorzüglich disponiert und erstreute durch den warmen Klang seines edlen Tenors und durch die feinsten Behandlung des Textes. Eine gleichwertige Partnerin war Betty Lasalle als Hammer. Ihr

Spiel war voller Anmut und Leben, und ihre gut geschnittene Stimme sang frisch und warmherzig. Weniger am Platz war Robert Streitmann in der Rolle des Barons. Er sang das Wählungs-Lied etwas reichlich trocken und begeisterungslos und konnte auch sonst nicht recht als glaubwürdiger Rivale des Komponisten erscheinen. Paul Borgelt als Hofglasenerichter zeigte wiederum, daß er ein sehr guter Schauspieler ist, der sich auf parodistisch-komische Wirkungen versteht, und auch Claudia Bergen gefiel sehr durch ihr broßiges Spiel. Die Inszenierung war lebendig und geschmackvoll, nur die einzelnen Auftritte im ersten Akt wurden im Tempo zu schleppe gegeben. Kapellmeister Haal erwies sich wieder als ein ungemein befähigter Dirigent, der das Orchester wiederholt zu bewunderungswürdigen Erfolgen führte. Das Publikum zeichnete den Benefizanten durch Beifall und zahlreiche Blumensträußen aus. B. M.

Patentschau

Zusammengestellt von Patentanwalt O. KRUEGER & Co. DRESDEN. Kapita 25000. Anhalt 100.

Geistlich Baum (Siegersdorf, Kr. Dinglau), Federhalter mit Federfahne. (Gm.) — Schlef. Metallwerke G. m. b. H. Striegan, Blechdeckel für Konserwendosen und Blechdosen aller Art. (Gm.) — Herm. Hoese (Langenbielau), Mündungsverschluss für Gewehre. (Aug. Pat.)

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. M. A. für Reklame und Inserate: G. Kubers, sämtlich in Waldenburg.

Danksagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme bei der Beerdigung unseres teuren Entschlafenen, des Amtgerichtsdienern

Josef Schick,

sagen wir hierdurch allen, insbesondere seinen Herren Vorgesetzten und Kollegen des Amtsgerichts, dem Kath. Volkverein, dem Gesangverein für die erhabenen Gesänge und den Hausbewohnern unseren innigsten Dank. Besonderen Dank noch Herrn Kaplan Poczatek für seine lieben Trostsworte am Grabe. Für die herrlichen Kranzspenden und allen denen, die dem Verstorbenen das letzte Geleit gegeben haben, nochmals ein „Gott vergelt's!“

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Anna Schick, geb. Erbrich.

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme bei dem Ableben und bei der Beerdigung unserer lieben Entschlafenen,

der Witfrau

Theresia Pätzold,

geb. Brauner,

sprechen wir hierdurch unseren innigsten Dank aus. Die trauernden Hinterbliebenen.

Waldenburg, den 25. April 1919.

Sonnabend nachmittag und an Sonn- und Festtagen halte ich

keine Sprechstunden,

in übrigen von 10—12 und 5—7 Uhr.

Waldenburg Schl. **Dr. Neumann,**

Arzt für Haut- u. Geschlechtskrankheiten

Die neuen Kurse

beginnen am 28. April früh und abends.

Kaufmännliche Privat-Schule von

Gotth. Wilh. Jakob,

Marktplatz 18.

Bedingungen und Stundenplan se. 1.— 20. franko.

Zahlungsfähiger Gehilft

sucht Gasthaus

zu kaufen oder zu pachten. Gefällige Offerten an Niederrau, Ober Waldenburg, Kirchstr. 2.

Piano oder Spinett

sofort zu kaufen gesucht.

A. Panisch,

Charlottenbrunnstr. 10.

Eine gebrauchte Nähmaschine zu kaufen gesucht. Angebote unter N. 50 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Gutes Zinsbaus

mit 11. Garten in Waldenburg zu verkaufen. Meißnerstr. 7000 Mark. Preis 100 000 Mark. Anzahlung 15 000 Mark. Wenig Mieter. 1-3-B-Wohn. wird frei. Offerten unter Ob. 20 in die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Zu verkaufen:

Grundstück m. Manufaktur-, Weiß- u. Wollw.-Geschäft.

Denkbar beste Lage a. Marktplatz. Näheres durch

Gort, Freiburg i. Schl.,

Sträßstraße Nr. 20.

Landhaus

(5—6 Zimmer) sofort zu mieten oder zu kaufen gesucht. Angebote m. Preisangabe an

Dr. M. Heyn, Breslau 16,

Hobrechtstr. 16, Gth.

Preuß. Klassenlotterie.

Ziehung 5. Klasse vom 7. Mai bis 2. Juni.

Hauptgewinne:

2 Prämien à 300 000 M.,

2 Gewinne à 500 000 „

2 „ à 200 000 „

2 „ à 150 000 „

2 „ à 100 000 „

2 „ à 75 000 „

Kauflose

zum Preise von

1/3	1/4	1/2	1/1	Abstn.
25.—	50.—	100.—	200.—	200.—

Porto 20 Pf., sind wieder vorrätig.

Vollberg,

Preuß. Lotterie-Gesellschaft

Von früher Sendung

Gemüse-Samen

empfehle ich:

Blumenkohl, Blätterkohl, Weißkohl, Rotkohl, Majoran, Oberrüben, Kohlrüben, Wasserrüben, Mohrrüben, Spinat, Tomaten, Radischesen und Rettige.

Alle anderen Sorten soweit Vorrat reicht.

Ernst Schubert,

Sonnenplatz.

Großes Musikwerk

(Kalliope) mit 20 Platten sieht billig zum Verkauf. Ober Waldenburg, Kirchstr. 10.



Schutzmarke

Gute Schuhe

behandle man nur mit

Dr. Gentner's

Delwachslederpuh

Nigrin

das Leder wird dadurch weich, haltbar, wassericht und färbt auch bei Regen nicht ab.

Prompte Lieferung!

Verkäufer, auch des so beliebten Hartell- u. Anoleumwachs „Roberts“: Carl Gentner, Söpplingen (Würtbg.).

zum baldigen Antritt wird für die Säuglings- und Kleinkinderkrippe des Vaterländischen Frauenvereins eine

Helferin

gesucht. Bedingungen nachmittags von 2—6 Uhr in der Krippe, Albertstraße 8.

Der Verwaltungsrat der Säuglings- und Kleinkinderkrippe des Vaterländischen Frauenvereins Waldenburg i. Schl.

20 Stück bessere gebrauchte Nähmaschinen,

sowie auch Schuhmacher- und Herrenschneider.

Nähmaschinen zu kaufen gesucht.

Eine Postkarte genügt.

Rich. Matusche,

Waldenburg, Löpferstr. 7.

Achtung!

Ein Transp. prima farns **Schweine**

angekommen und stehen dieselben preiswert zum Verkauf.

Laserich, Waldenburg,

Kriegerstraße 5.

Geld gegen monatl. Rückzahlung verleiht

R. Calderarow, Hamburg 5.

Wegen Erkrankung des jez. luche für bald oder später **besseres halb. Mädchen** zur Hilfe im Haushalt. Gest. Angebots mit Gehaltsanspr. an Frau Postsecretär Blümel, **Altersdorf, Kreis Glog.**

Kontorist und Kontoristin,

15- und 17-jährig, in Maschine, Stenographie und Buchführung bewandert, und schon praktisch gearbeitet, suchen Stellung. Auskunft erteilt **Jakob,**

Waldenburg, Ring 18.

Einem Schuhmachergesellen i. b. **M. Barthol, Friedländer Str. 9.**

Bauwächter

zum sofortigen Antritt gesucht. Städtisches Bau- und Wohnungsamts,

Rathaus, Zimmer 28.

Frauen zur Gartenarbeit

werden noch angenommen.

Gärtnerin, Löpferstraße 28.

Kleine Anzeigen

wie:

Geldgesuche und -Angebote, Verkäufe, Kaufgesuche, Stellengesuche und -Angebote usw. usw.

finden in der

„Waldenburger Zeitung“

zweckentsprechende Verbreitung.

Zweifelhige Klappwagen,

145, 138, 125,

Kinderwagen,

165, 138, 115, 95,

empfiehlt

Kaufhaus

Max Holzer.

Von frisch
eingetroffener Sendung
empfehle:

Salami,

Frankfurter
Würstchen,

Delik.-Leberwurst
vom Kanin,
Geflügel-Pastete.

Franz Koch,

Friedländer Str. 8
und Bierhäuser-Platz.

Altwasser,

Gasthof zum Bergfrieden
empfiehlt

ff. Halb-Bittern
und Bergamotte
à Liter 3.50 Mk.

Garantiert reinen

Strunken-Tabak

50 Pakete franko Nachnahme
nur für Wiederverk. offeriert
Gustav Wittig, Breslau 9
Agenturen der Tabakbranche.

Pfadfinder-Korps Waldenburg.
Samstags den 26. April, abds.
7, 8 Uhr: Versammlung in der
Stadt-Turnhalle.

Sonntag den 27. April e.: Fahrt
nach der Gule. Abgang 5 Uhr
morgens altes Gichant. H.

Montag den 28. April e.,
nachmittags 4 Uhr:

Monats-Versammlung
der

Evangel. Frauenhilfe

Löcherstraße 7.

Vortrag von Herrn Pastor
prim. Hörter

über: „Die deutsche Frau und
den Bolschewismus.“
Alle Mitglieder und Freunde
sind herzlich eingeladen.

Der Vorstand.

Etabliement

„**Goldenes Schwert**“
Konzerthaus und Stadttheater,
Besitzer Julius Friese.

Täglich von 7-11 Uhr
abends:

Konzert

verbunden mit

Salbrettvorstellungen.
Das fidele Maxel ist da!

Russchank Konradtschacht.
Samstags und Sonntag:

Konzert.

Kaffee mit Gebäck.

Gasthof zum deutschen Hause,
Waldenburg.

Samstags den 26. April:

Schafskopf-Turnier.

Anfang 1/8 Uhr.

Markenfreies Abendbrot.

Es laden freundlichst ein
Hermann Adam u. Fran.

Gerichtsfrettdam Seitendorf
Samstags den 26. April:

Großer Abschieds-Ball,
wozu unsere Freunde und wer-
ten Gäste einladen.

Wilh. Gölner und Fran.

Damen-Hüte

apartesten Genres!

Otilie Krüger

Fernspr. 545 Waldenburg Gartenstr. 26

Bekannt gut und billig!

Bettfedern

3.75, 4.75, 6.50, 7.75, 9.50 bis 16.00 Mk.

Kaufhaus Max Holzer.



Ein großer Transport

frische Fische

eingetroffen bei

Paul Stanjeck, Schreierstraße 15.
Telephon 237.

Union-Theater

Waldenburg.

Albertstrasse.

Nur Freitag bis Montag:

Ein Meisterwerk höchster Vollendung!

Der Jäger von Fall

Jäger- und Wilderer-Drama

aus den bayrischen Bergen in 6 Akten
nach dem Roman von Ludwig Ganghofer.

Packende dramatische Handlung!

Die herrlichsten Szenen

von dem Felsgeklüft des Karwendelgebirges, wo die
gefürchteten Wilderer ihr irreführendes Handwerk
treiben, von der rauschenden Isar, auf der sie ihren
Raub auf einem Floss weiter hinabbringen wollen,
von den grünen Matten der Höhen, auf denen Vieh-
herden weiden, bilden eine entzückende Augenweide
und zwingen zur Bewunderung.

Weitere Reklame überflüssig!

3 Akte. Reizendes Lustspiel: 3 Akte.

2 glückliche Tage 2

mit Anna Müller-Linke.

Hierzu das weitere Programm

Stimmungsvolle Musikbegleitung.

Preise 1.75, 1.50, 1.25, 0.90 Mk.

Dienstag bis Donnerstag:

Magda Madeleine, Karl Beckersachs,
Anna Müller-Linke, :: Maria Fein,

im glänzenden
Doppelschlager-Programm.

In Vorbereitung:

Lieblingsfrau des Maharadscha. II. Teil.

Orient-Theater.

Verlängert bis Montag!

**Großes Gastspiel der
Henny Porten**

in:
**Die Dame, der Teufel und
die Probiermamsell.**

Herrliches, zum Lachen zwingendes Lustspiel.
4 Akte.

Henny Porten

ist wieder einzig in ihrem Spiel und jeder, der
ein paar vergnügte Stunden verbringen will,
sehe sich dieses Programm an.

Ferner der weltberühmte Detektiv

Sherlok Holmes

in dem gewaltigen Detektivdrama:

William Voss.

4 Akte.

Nach einer Idee von L. N. Tuasynski.
Verfaßt und inszeniert von Rudolf Meinert.
Ort der Handlung: Chamberley.
Fesselnde Handlung! Erstklassige Darstellung!
Sonntags empfiehlt es sich, schon die Nachmittags-
Vorstellung zu besuchen. Bieten Plätze nach Wahl.

APOLLO-THEATER
Ober-Waldenburg
(zur Plump)

Von Freitag den 25. bis Montag den 28.

Nur 4 Tage!

Aus der gewaltigen Halbwelt-Serie 1919

mit

Egede Nissen

in:

Jugendsünde,

nach dem bekannten Halbweltroman:

**Die Sumpflume
von Amsterdam.**

Kolossaler Sittenroman aus dem großstädtischen
Nachtleben in 4 Akten.

Hochdramatische Kunst in fesselndem Rahmen.

Ein Schlager des Humors! Alles lacht über

Albert Paulig

in dem tollen Schwank in 2 Akten:

Direktor Zwick-Zwack.